

GASTBEITRAG

Macron in der Krise

Der Präsident und die Pandemie: Kolumne von Stefan Seidendorf (Deutsch-Französisches Institut)

VON STEFAN SEIDENDORF

Nach 80 Tagen, in denen das öffentliche Leben und die Wirtschaft in Frankreich praktisch zum Erliegen gekommen waren, hat die französische Regierung am 2. Juni die meisten Einschränkungen aufgehoben. Parks und Grünflächen öffnen wieder, die Menschen können ihre Wohnungen uneingeschränkt und ohne Formular verlassen, und sogar die in Frankreich so wichtigen Bars und Gastronomiebetriebe können ihren Betrieb wieder aufnehmen. Nach und nach öffnen die Kindertagesstätten und Schulen wieder. In Frankreich vielleicht die wichtigste Maßnahme, um zu einem Anschein von Normalität zurückzukehren: Wo die Vollzeitbeschäftigung beider Eltern die Regel ist, ist die verlässliche Ganztagsbetreuung der Kinder ein zentrales Element, das den Alltag der Familien strukturiert.

Alle Lockerungen stehen freilich unter Vorbehalt, nach wie vor arbeiten viele Franzosen von zu Hause aus. In der Öffentlichkeit herrscht vielerorts Maskenpflicht, beispielsweise beim Einkauf oder im öffentlichen Nahverkehr. Und die Menschen sind nach wie vor vorsichtig, halten Abstand untereinander, so als ob nach der langen Phase der Isolation das zwischenmenschliche Vertrauen erst wieder gefunden werden muss.

Vertrauen haben viele Franzosen während der Krise auch in Regierung und Verwaltung

verloren. Die Maskenpflicht ist dabei nur ein Beispiel. Zunächst von öffentlichen Stellen und Regierung abgelehnt, gehören die Masken jetzt überall zum Straßenbild und sind in vielen Situationen verpflichtend. Niemand nimmt dem Präsidenten deshalb seine Beteuerung ab, es hätten zu jedem Zeitpunkt genug Masken zur Verfügung gestanden. Insbesondere das Massensterben in den Altersheimen spricht eine deutlich andere Sprache, hier fehlte es zu Beginn der Krise eindeutig an Material, um das Pflegepersonal und die Bewohner angemessen zu schützen.

Es ist viel aufzuarbeiten

Und bei aller Vorsicht mit Vergleichen steht natürlich die Frage im Raum, wie es in Frankreich bei etwa gleichviel bekannten Infizierten wie in Deutschland zu einer mehr als dreimal so hohen Zahl an Todesfällen durch das Virus kommen konnte. Die höheren Testzahlen zu Beginn der Epidemie in Deutschland (wodurch dann mehr Infizierte mit geringen oder ohne Symptome gefunden wurden) kann dabei nur ein Teil der Erklärung sein. Da viele Franzosen überzeugt waren, über eines der weltbesten Gesundheitssysteme zu verfügen, was regelmäßig durch die Weltgesundheitsorganisation WHO bestätigt wird, wird hier noch viel aufzuarbeiten sein.

Für die verantwortlichen Politiker, insbesondere für Präsident Macron, ist die Krise deshalb noch lan-

ge nicht vorbei. Schon im Januar hatte Macron angesichts der Gelbwestenproteste und des Widerstands gegen seine Rentenreform angekündigt, dass er sich und seinen Politikstil ändern wollte. Das hat bisher dazu geführt, dass angesichts der Pandemie alle Reformvorhaben aufgeschoben wurden. Gleichzeitig hat die französische Regierung, ähnlich wie die deutsche, gewaltige Summen an öffentlichen Mitteln mobilisiert, um die mit der Pandemie verbundene Rezession halbwegs abzufangen. In Frankreich geschah dies allerdings vor dem Hintergrund weitgehend leerer öffentlicher Kassen und eines hohen Schuldenstandes.

Insofern ist es ein Erfolg für Macron, dass es ihm nach drei Jahren endlich gelungen ist, Angela Merkel zu einem gemeinsamen, substantiellen deutsch-französischen Reformvorschlag für die Europäische Union (EU) zu bewegen. Die Ankündigung eines Wiederaufbaufonds von 500 Milliarden Euro, ergänzt um weitere 250 Milliarden an Vorzugskrediten, ist genau die Art von Vertiefung der EU, die Macron in seinem Wahlprogramm gefordert hatte. Die in der Krise deutlich gewordenen Probleme, sei es bei der gemeinsamen Beschaffung von Schutzmasken, bei der Entwicklung und Produktion wichtiger Medikamente innerhalb der EU, oder bei der schnellen und einseitigen Einschränkung der Personenfreizügigkeit zwischen EU-Mitgliedsländern, bestätigten

alle auf eindrucksvolle Weise Macrons Analyse der Schwächen der EU. Wenn es ihm nun nach der COVID-Krise gelingen sollte, die deutsche Bundeskanzlerin und die anderen Staats- und Regierungschefs von seiner Idee zum Umbau der EU zu überzeugen, so wäre dies sicher keine kleine historische Leistung.

Ob sie aber ausreichen wird, um die Franzosen mit ihrem Präsidenten zu versöhnen? Macron wird wieder mit allen Mitteln um die Gunst seine Landsleute werben. Schon munkelt man in Paris von einer großen Rede zu Frankreich und Europa am 14. Juli...



Unser Gastautor Dr. Stefan Seidendorf ist stellvertretender Direktor des Deutsch-Französischen Instituts in Ludwigsburg.